

Fortschritte Richtung Nachhaltigkeit und echte Qualität?

Obstgenuß – gestern, heute, morgen

Zusammenfassung

Zukunftsperspektiven: Intensiv-Anbau, Extensiv-Anbau und Selbstversorgung

In welche Richtungen könnten die Entwicklungen weitergehen? Mit welchen Risiken muß gerechnet werden? Gibt es alternative Wirtschafts- und Vermarktungsformen? Welche Optionen sind noch nicht ausgeschöpft? Die Partnerschaft Obstgehölz & Mensch gedeiht um so erfolgreicher, je mehr wir die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Pflanzen berücksichtigen. Die aktuelle, intensive Form des Plantagenanbaues wird seit etwas mehr als 60 Jahren praktiziert, der erwerbsmäßige Obstbau insgesamt schaut auf kaum 200 Jahre zurück – eine Entwicklung, die durchaus nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Das Obst auf dem menschlichen Speiseplan im Laufe der Geschichte

„Obst ist gesund“ – diesen Merksatz hat auch heute fast jeder noch im Kopf. Aber trägt ein genormter roter Apfel vom Discounter die gleichen Werte in sich wie ein grün-gelber, schiefer von der Streuobstwiese? Haben unsere Vorfahren Jahrhunderte lang regelmäßig frische Äpfel verzehrt? Und welches Obst werden wir in Zukunft zur Verfügung haben?

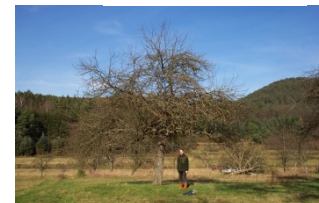


Abb. 1. Obst zur Ernährung – Obst zur Gesundheitshaltung aus dem Klöstergarten.

Tatsächlich hatte Obst im Laufe der Menschheitsgeschichte einen stark wechselnden Stellenwert und das Frischobst welches uns als erstes einfällt macht nur einen geringen Anteil darunter aus. Obst ist kein Grundnahrungsmittel, sondern eher ein gesundes Genußnahrungsmittel mit vielfältigen wertvollen Inhaltsstoffen. In Mitteleuropa war süßes Obst über

Historische Werbung: Obst ist gesund!

lange Strecken der Vergangenheit ein knappes Gut: überwiegend nur saisonal verfügbar von Hochsommer bis Herbst, in recht begrenzten Mengen und diese gelangten nicht auf die Tische des einfachen Volkes sondern auf die der Oberschicht. Unsere eigenen Erinnerungen dagegen reichen 1 bis 2 Menschheitsgenerationen zurück: aus dieser Epoche stammen die meisten der verbliebenen großen alten Obstbäume, die bezeugen daß noch vor wenigen Jahren fast jeder Hausgarten frisches Baum- und Beerenobst lieferte.



Alter Streuobst-Apfelbaum: ca. 80 Jahre.

Heute konsumieren die meisten Mitteleuropäer Massenobst aus Intensiv-Produktion, Obst in mehr oder weniger verarbeiteter Form und daneben - künstliche Geleefrüchte, die vom echten Obst nur noch den Namen und das Aroma haben. Fruchttige Düfte und leuchtende Farben sind die Impulse welche uns Menschen zum Pflücken und Hineinbeißen verlocken. Nicht ohne Grund: denn faktisch werden wir von den Pflanzen - ebenso wie andere Tiere - als Helfer eingespannt, um bei der Weiterverbreitung ihres Nachwuchses mitzuwirken. Jedoch nicht ohne Vergütung, denn die meisten dieser Pflanzen knausern nicht und füllen die Objekte welche sie attraktiv anbieten mit nahrhaften Zuckern, Stärke, lebenswichtigen Vitaminen und weiteren wertvollen Inhaltsstoffen. Um einen Blick in die Zukunft des Obstes zu versuchen, lohnt vorher einer zurück in die Vergangenheit.

Schon die Vorfahren der eigentlichen Menschen hatten Wildobstfrüchte in ihrem Nahrungsplan. Obstfrüchte sind je nach Klimazone jedoch meist nur saisonal verfügbar und überwiegend nicht lange haltbar. Alle Früchte waren ursprünglich kleiner, die Ertragsmengen geringer und unregelmäßiger, die Schalen härter und dazu enthielten sie oft Bitterstoffe und Säuren. Aber der Mensch holte die Obstgehölze aus den Wäldern und der Landschaft in seine Gärten. Er lernte, die mit den besten und zahlreichsten Früchten zu selektieren und weiter zu vermehren. Durch den Wechsel vom Sammler zum gestaltenden Gärtner hatte er aktiv die Führung übernommen und die Obstpflanzen in seine Kultur integriert. Domestizierte Pflanzenarten wanderten weit über ihre ursprünglichen Lebensräume hinaus. Zum ersten Obst der frühen Hochkulturen gehörten Dattel, Feige und Aprikose: Arten mit reichlichem Ertrag, gutem Nährwert und Eignung zur einfachen und effektiven Haltbarmachung als Dörrobst.



Wochenmarkt
1903 in
Kaiserslautern.

Obwohl die obstbaulichen Impulse der Römer für Mitteleuropa immer sehr hervorgehoben werden und die Obstkultur sich seitdem tatsächlich stetig weiterentwickelt hatte, ist das was wir aus heutiger Sicht als traditionellen Streuobstbau und Sortenvielfalt wahrnehmen kaum älter als 300 Jahre. In der Zeit davor waren in unserer Klimazone nur von wenigen Obstarten Sorten selektiert: erste Pflaumen-, Mirabellen- und Renekloden-Sorten, die alten Wirtschaftsbirnen, unter den Äpfeln beispielsweise Edelborsdorfer, Rote Sternrenette oder Roter Eiserapfel. Im Zuge der Fortschritte auf allen Gebieten von Wissenschaft und Wirtschaft seit dem Zeitalter der Aufklärung liegt dann auch die entscheidende Entwicklung der europäischen Obstkultur. Spät aber dann sehr zügig entfalteten sich eine ungeheure Sortenvielfalt, sowie Anbaumethoden für unterschiedlichste Standorte. Während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde eine Phase erreicht, wo Obstanbau flächendeckend fast im ganzen Land verbreitet war: eingebunden in den erwerbsmäßigen Acker- und Gartenbau, ebenso wie im Nebenerwerb, auf günstigen Standorten als auch auf Grenzertragslagen.



Sortenvielfalt ist Auswahl-
Möglichkeit, aber auch
Sicherheit.

Wie funktioniert Marktversorgung heute? Sind alle Optionen bereits ausgereizt?

Obstkulturen waren und bleiben arbeitsintensiv und gutes Obst hat deshalb seinen Preis. Durch die zunehmende Intensivierung der Anbausysteme kommt das Handelsobst heute aus Plantagen und nicht mehr aus Obstgärten, die Bewirtschaftung wird heute durch einen Bruchteil der Arbeitskräfte geleistet wie vor der Technisierung. Die Hektarerträge haben sich verdoppelt bis vervierfacht, während der relative Wert immer weiter fällt. Schon die Kosten für Ernte und Transport können unter Umständen höher ausfallen als der Erlös über den Großhandel. Die äußere Qualität soll höchste Normen erfüllen und zeigt dem Verbraucher Bilderbuch-Früchte, die er mit dem klassischen Image von Obst assoziiert: fruchtig-aromatischer Geschmack, gesundheitsfördernd und gehaltvoll. Die tatsächliche Qualität wird jedoch schon dadurch bestimmt, daß die Sorten welche der Handel verlangt und der Obstbauer deshalb pflanzt nach anderen Kriterien ausgewählt werden: Transportfähigkeit, Shelf-Life, Spritzmittelverträglichkeit und Ertragsmenge. Den zweiten entscheidenden Einfluss hat die Anbau-Methode: ob ‚biologisch-naturngemäß‘ oder ‚integriert‘ mit etwas weniger Chemie oder ‚konventionell‘ mit dem vollen



Ohne Technik geht im
Intensiv-Plantagen nichts
mehr.

zugelassenen Programm. Obstanbau steht wie so vieles in unseren Lebensumständen im Spannungsfeld zwischen Technik und Natur: wieviel Handarbeit sind wir bereit zu bezahlen? wie hoch sind unsere Ansprüche an Ertragsicherheit und Schönheit der Früchte? kaufen wir saisonal orientiert oder wollen wir 12 Monate im Jahr alles verfügbar haben?

Auch der aktuelle Bio-Obstbau produziert notwendigerweise in plantagenförmigen Monokulturen. Am Wildstandort dagegen sind die meisten Obstgehölze zerstreut in lichten, artenreichen Waldgesellschaften beheimatet. Viele phytosanitäre Probleme sind erst entstanden mit den homogenen engen Anbau-Formen. Die traditionellen Obstgärten in allen Kulturkreisen waren arten- und sortenreich, kombiniert mit Gemüse, Kräutern und Zierpflanzen – auch die Nutztiere miteingebunden. Da solche Anbausysteme reichstrukturiert sind, bleiben genügend Nischen für Wildpflanzen und Wildtiere: das ökologische Gleichgewicht liegt noch recht nah an dem eines natürlichen Ökosystems. Schadorganismen gibt es immer schon, aber eben auch die Gegenspieler, welche sie im Schach halten können.

Die Naturstandorte imitieren und ‚alles wird schon von selbst‘? So einfach lassen sich die Quantitäten, welche wir benötigen und die Qualitäten, welche wir und wünschen sicher nicht erreichen. Aber: die Ansprüche unserer Kulturpflanzen sind weitgehend noch die gleichen wie die ihrer wilden Vorfahren – darauf ist ihr Erbgut programmiert. Der ursprüngliche Platz von Himbeeren sind Waldränder und -lichtungen mit guter Humusaufgabe und mittelmäßiger Feuchte. Walnüsse bevorzugen mit ihren starken Pfahlwurzeln tiefgründige Böden. Äpfel sind bezüglich Wasser und Bodenart recht anpassungsfähig und profitieren im artenreichen Mischbestand.

Zweifellos lassen sich die aktuellen Anbausysteme weiterentwickeln und neue zukunftsorientierte entwerfen. Echte Fortschritte Richtung Nachhaltigkeit und Qualität werden davon abhängen, ob es gelingt, Konzepte zu entwickeln die problematischen Gegensätzen gerecht werden: Mengenanforderungen und Übersichtlichkeit vs. Vielfalt, Fruchtqualität und Baumgesundheit vs. Extensivierungsgrad von Bodenbearbeitung und Schnittmaßnahmen, kurzfristige Ziele vs. Langfristige. Dabei könnten manche Innovationsimpulse sogar eher von Nebenerwerbs- und Freizeitgärtnern ausgehen: weniger wirtschaftlicher Druck fördert Muße für Kreativität und freieres unvoreingenommenes Experimentieren!

Nicht einfach nur weiter so, sondern vorwärts!

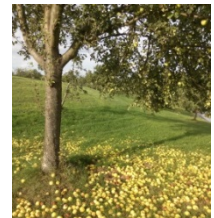
Herbizide, synthetische Dünger und chemische Pflanzenschutzmittel sind in Monokulturen wesentlich für Einsparung von Arbeitszeit einerseits und hohe Ertragsleistungen andererseits. Doch sie schädigen die Bodenfruchtbarkeit und die Widerstandsfähigkeit der Nutzpflanzen, während selbstregulierende ökologische Mechanismen kaum zum Zuge kommen. Strategische Maßnahmen in Bezug auf Sortenauswahl, Mischkulturen, Unterpflanzungen, Stärkungsmittel und Kultur-Führung wären weiterzuentwickeln. Nicht zu unterschätzen für nachhaltige



Immer kleinere Bäume, höhere Flächenerträge, größeres Risiko ...



Über Schaderreger und die ökologischen Zusammenhänge wissen wir mehr als jemals zuvor.



Eine reicher Ertrag von guter Qualität hängt von vielen Faktoren ab.

Produktivität sind die Pflege und Aktivierung von Bodenfruchtbarkeit. Der gesetzliche Rahmen wäre zugunsten nachhaltiger Maßnahmen anzupassen.

Erheblichen Einfluß auf die Stabilität eines Anbau-Systems haben die angepflanzten Sorten. Natürliche Pflanzen-Populationen sind aus nicht-identischen Individuen zusammengesetzt, welche im andauernden evolutionären Prozeß nicht aufhören sich neu miteinander zu kombinieren und an Schaderreger und andere Umweltfaktoren anzupassen. Alle Obstsorten dagegen werden vegetativ weitervermehrt: die Folge sind Klone - eine Kontinuität, welche genetischen Stillstand zur Folge hat und erhöhte Anfälligkeiten. Die Konsequenz aus diesem Aspekt muß wiederholte Neukombination der Erbanlagen sein, statt Jahrzehnte langer Anbau der gleichen Sorten mit immer neuen Spritzmitteln. Bestäuben und Aussäen, Bonitieren und Selektieren! Kombination neuer Marktsorten mit alten robusten Sorten, Nutzung des Heterosis-Effektes, standortbezogenes Züchtung. Ebenso wichtig wie die Suche nach wertvollen, zuverlässigen Sorten ist die Erfassung von Erfahrungen und Beobachtungen auf unterschiedlichen Standorten. Obstanbau außerhalb der Hauptanbaugebiete hat andere, weniger optimale Bedingungen.

Die größte Herausforderung für Obstanlagen jenseits von Monokulturen wird es sein, trotzdem diese mit Übersichtlichkeit und System so zu gestalten, daß wirtschaftliche Produktion gewährleistet ist: effizienter Personal- und Maschineneinsatz, sowie handelsfähige Erntemengen. Können sie konkurrenzfähig am freien Markt bestehen oder mit eigenständigem Qualitätsprofil ihre speziellen Kundengruppen erschließen? Welche innovativen Vertriebswege lassen sich nutzen?

Grundlagenwissen und technische Möglichkeiten stehen reichlich zur Verfügung. Entsprechend Standort, persönlichen Möglichkeiten und Bedürfnissen läßt sich all dies situationsbezogen einsetzen und weiterentwickeln. Überall dort wo in der Vergangenheit

Obstanbau funktioniert hat kann er es auch heute. An dieser Stelle muß realistischerweise jedoch unterschieden werden:

- Erwerbsanbau zur Versorgung über den Handel – Mengen, hohe Qualitätsanforderung
- Kleinanbau, Streuobst und Direkt-Vermarktung – regionale Struktur, nähere Kundenbeziehung
- Selbstversorgung, Ernten und Verwerten - eigenes Obst mit Freizeiterlebnis für Jung & Alt

Im Freizeit-Obstbau wird für den Eigenbedarf geerntet und für das persönliche Umfeld, nicht jedes Jahr konstant und auch nicht in Handelsqualität – dafür aber naturnah kultiviert und von hohem innerem Wert. Der Aufwand dafür in Form von Zeit ist nicht direkt in Geldwert faßbar. Jedoch werden neben der Ernte weitere Gewinne generiert: ökologisch-qualitative Aufwertung des eigenen ‚Lebensraumes‘, sowie Natur- und Gemeinschaftserlebnisse – wertvolle Güter in der heutigen Zeit! In einem vielfältigen Garten können Alt und Jung gemeinsam Früchte ernten und zu Kuchen, Marmelade oder Obstsalat verarbeiten. Quitten wurden seit jeher mit allen möglichen Bekannten geteilt, ebenso Früchte anderer Massenträger wie Mirabellen, Zwetschen, Pfirsiche, Frühbirnen und -äpfel. Bei guten Nachbarn und kleinen



Zeitgemäße Lager-Technik im mittelständischen Betrieb.



Obst selbst ernten schafft auch für Lebensmittel insgesamt ein anderes Bewußtsein.

Grundstücken ist es das schlaueste, große Bäume wie Walnuß, Edelkastanie oder Apfel-Hochstämme in beiderseitigem Einvernehmen nah an die Grenze zu pflanzen – zum Nutzen aller. Auch die seit Beginn der Industrialisierung intensiv betriebenen Freizeitgärten und ebenso die früheren Bauerngärten waren grundsätzlich wirtschaftlich orientiert um die Familienkasse aufzubessern, gleichzeitig boten sie jedoch vielmehr: Kinderspielplatz, Ruhe-Oase nach Feierabend, Naturerlebnis und Erntefreude abseits der immer stärker leistungsorientierten und unpersönlicheren Arbeitswelt. Heute bekommen diese Zusatzwerte um so höheres Gewicht im Verhältnis zur Ernte selbst.

Wie also kann sich in Zukunft die Beziehung zwischen Verbraucher und Anbauer gestalten, die letztendlich bewirkt, was im Anbau passiert? Für die meisten Konsumenten ist diese heute schon abgerissen, denn dazwischen steht der Großhandel – das wird sich kaum ändern. Bei einem Teil der Bürger jedoch nimmt das Bewußtsein für gute wertvolle Nahrungsmittel zu, je stärker die Lebensmittelbranche weiter industrialisiert wird – bei den übrigen sinkt es leider. Einflüsse welche die Wiederentdeckung von Selbstversorgung mit frischem Obst und Gemüse befördern: steigende Arbeitslosigkeit, höhere Energiekosten, fortgesetzte Verdrängung von Natur aus dem beruflichen und privaten Alltag, weitere Wirtschaftskrisen...



Ohne Großsortier-Anlage geht im Handel nichts mehr.

Fazit:

Ob sich die Handelspreise für nachhaltig erzeugtes Obst für die Erzeuger angemessen entwickeln ist schwer vorherzusagen. Wer jedoch echte Qualität schätzt und an die Zukunft denkt, der sollte heute selbstbewußt einkaufen und nicht an 50 Cent sparen – dann kann sich der intelligente Obstbau der Zukunft entwickeln und uns das hochwertige Obst anbieten, welches wir uns wünschen.

Hat man selbst ein Stückchen Land zur Verfügung, dann ist es das wichtigste, für die Zukunft dessen Fruchtbarkeit zu pflegen und zu fördern.

Obstbäume mit guten Sorten sind ebenso wie der fruchtbare Boden ein Geschenk an die Generationen nach uns ...



Frischobst aus der Region auf kurzem Vertriebsweg.

Alle Bilder vom Autor Herbert Ritthaler, Verwendung nur mit Genehmigung des Autors

Weiterführende Literatur:

Fischer, Manfred (2010): Farbatlas Obstsorten. Ulmer-Verlag, Stuttgart

Friedrich, Gerhard (1980): Der Obstbau. Neumann-Neudamm, Leipzig - Radebeul

Friedrich, Gerhard; Petzold, Herbert (2005): Handbuch Obstsorten. Eugen Ulmer, Stuttgart

Lind e.a. (1998): Biologischer Obstbau. Leopold Stocker Verlag, Wien

LVR Netzwerk Kulturlandschaft - Biologische Stationen Rheinland (Hrsg.) (2017): Lokale und regionale Obstsorten im Rheinland - neu entdeckt!, Ein Handbuch mit 100 Sortensteckbriefen. 2. erw. Auflage, LVR Netzwerk Kulturlandschaft, Köln

Ritthaler, Herbert e.a. (2012): Pfälzer Obst-Kultur. Freizeit – Erwerb - Streuobst. Geschichte und Verhältnisse des Obstbaues in der Pfalz, mit 25 Sortenportraits und Liste pfälzischer Baumobst-Sorten. Pomologen-Verein e.V., Detmold

Szalatnay, David; Kellerhals, Markus; Frei, Martin; Müller, Urs (2011): Früchte, Beeren, Nüsse. Die Vielfalt der Sorten - 800 Portraits. Haupt-Verlag, Bern - Stuttgart - Wien

Taschl, Siegfried (2015): 555 Obstsorten für den Permakulturgarten. Planen - Auswählen - Ernten - Genießen. Löwenzahn in der Studienverlag Ges.m.b.H., Innsbruck

Autorenangaben



Herbert Ritthaler ist Gärtner-Meister / Fachrichtung Baumschule. Schwerpunkt seines 1990 gegründeten Betriebes im pfälzischen Hütschenhausen sind bewährte alte und zuverlässige neue Obstsorten – aktuell eines der breitesten Sortimente in Mitteleuropa. Durch seine Kontakte zu Obstbau-Institutionen, Engagement im ‚Arbeitskreis Historische Obstsorten Pfalz – Elsaß – Kurpfalz‘, im Pomologen-Verein e.V., der IG Streuobst Rheinland-Pfalz, sowie eigene Erfahrungen und Recherchen konnte er sich einen guten Überblick zur vergangenen und aktuellen Obstkultur ansammeln. Seine Baumschule versteht er nicht als Hot-Spot der Obstvielfalt, sondern eher als ‚Drehscheibe‘.